

Auf gut Schwäbisch

Täglich neu: Landestypisches für Einheimische und Reischmeckle

- Mo** Dialekt
- Di** Essen und Trinken
- Mi** Menschen
- Do** Geschichte
- Fr** Erleben
- Sa** Wissen



VON ROLAND GRONER

„Wir waren zu Besuch bei Freunden. Beim Abschied war noch ein Rest Wein in der Flasche, worauf der Gastgeber sagte: „Dieses Schlatterle trinken wir noch.“ Dies schreibt Leser Günther Wagner aus Waiblingen und fragt nach der Herkunft des Wortes „Schlatterle“.

In Fischers Schwäbischem Wörterbuch finden wir das Wort „Schlatter“. Bevor wir aber auf dessen Bedeutung eingehen, greifen wir das Verb „schlättern“, schwäbisch gesprochen schläddärä, heraus. Im Grimm'schen Wörterbuch kommt dieses Wort nicht vor, dafür jedoch „schlettern“ und „schlöttern“ mit dem Hinweis „nur in mundartlichem Gebrauch“. Beide bedeuten „Flüssiges einzeln fallen lassen, überlaufen lassen, verschütten“. Bei Fischer wird „schlädärä“ unter anderem wie folgt erklärt: „schleudern, speziell von wiederholten kurzen Bewegungen, mit den Händen oder Füßen solche Bewegungen machen, um etwas wegzuschüteln. Nasses Heu zum Trocknen römschlädärä. Insbesondere aber: durch ungeschickte oder zitternde Bewegung etwas verschütten: Heu, Sand, Mehl aus einem löcherigen Sack, besonders aber Flüssigkeit, Suppe und dergleichen“ und dazu noch „wässrigen Mist fallen lassen, vom Vieh“. Wo bleibt da der Bezug zum „Schlädärle“, den Herr Wagner sucht? Bestimmt nicht hier, wenn das Substantiv Schlädärle auch noch als „dünnflüssiger Dreck“ erklärt wird.

Doch gemacht: Es gibt auch noch das Substantiv Schlädär, Verkleinerungsform Schlädärle, und diese bedeuten „kleine Ladung, auch kleine Traglast von Heu, Klee oder dergleichen“. Und hier in dem Hinweis „dergleichen“ liegt das Wichtigste in unserem Fall, denn dieses Wort lässt es zu, dass auch der Rest in einer Weinflasche als Schlädärle empfunden werden kann.

Aus Schnait schreibt Leser Johannes Schiller: „In letzter Zeit sind wir auf ein Wort gestoßen, das bei uns immer noch benutzt wird, aber in keinem Wörterbuch zu finden ist: „gschwirfeled“ voll – bis zum Überlaufen voll. Woher kommt dieser Begriff?“

Zunächst ist zu bemerken, dass dieses Wort nicht gefunden werden kann, da es in dieser Form nicht vorkommt – vielleicht nur lokal. Das Wort, das wohl gemeint ist, dürfte „gschwipplät“ sein. Es stammt von dem Wort „schwippen“ (schwappen) bzw. seiner Weiterbildung „schwippeln“ in der Bedeutung „von Flüssigkeiten, die mit Geräusch hin und her schwanken, an oder über den Rand des Gefäßes schlagen“. Unter „gschwipplät voll“ versteht man somit „bis an den Rand gefüllt mit Flüssigkeit“.

Der schwäbische (deftige) Spruch des Tages kommt von Leser Hansjörg Herb aus Strümpfelbach: „An Schnaps ond en d' Hos gschissa gibt net lang warm!“

Schreiben Sie uns: Zentralredaktion, Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart, Stichwort: Schwäbisch, Fax: 07 11 / 72 05 - 73 09; land@stn.zgs.de

Rätselhafte Zeckenbiss-Statistik

Patientenverband: Pharma-Lobby verhindert die Meldepflicht für Infektionen mit Lyme-Borreliose

Ein scheinbar harmloser Zeckenbiss kann böse Folgen haben. Seit Jahren kämpfen Borreliose-Patienten für eine Meldepflicht der Krankheit. Sie hoffen, dass Politiker und Ärzte dann ernsthaft gegen die Krankheit vorgehen.

VON KATJA HERKOMMER

STUTTGART. Gelenkschmerzen, Lähmungserscheinungen, Müdigkeit, Gedächtnisschwund – die Lyme-Borreliose ist eine Krankheit mit vielen Facetten und zählt laut dem Patientenbeauftragten der Bundesregierung, Wolfgang Zöllner, „zu den am meisten unterschätzten und verarmtesten Krankheiten in Deutschland“. Genaue Daten über die Anzahl der Erkrankungen gibt es nicht. Auf der Basis von Zahlen der Techniker-Krankenkasse lässt sich eine Zahl von 800 000 Neuinfizierter im Jahr 2009 hochrechnen.

Laut Robert-Koch-Institut (RKI) erleiden jährlich jedoch nur zwischen 40 000 und 80 000 Menschen eine Infektion. „Die Zahlen des RKI stammen aus dem Jahr 1993, außerdem haben wir es schriftlich vorliegen, dass dort seit einem Jahr niemand mehr für Borreliose zuständig ist“, kritisiert Ute Fischer vom Borreliose- und FSME-Bund Deutschland. Eine Meldepflicht bei Erkrankungen würde Borreliose den Status einer schweren, bedrohlichen Krankheit geben. „Dann müssen Ärzte und Politiker sich ernsthaft der Sache annehmen, Maßnahmen ergreifen, um die Gefährdung zu minimieren, und angemessene Diagnosen und Therapien durchführen“, so Fischer.

Wie viele Menschen in Deutschland jährlich mit Lyme-Borreliose infiziert werden, lässt sich vielerorts nicht beziffern. Mit Rheinland-Pfalz und dem Saarland führen nun zum ersten Mal alte Bundesländer eine

„Eine der am meisten unterschätzten Krankheiten“

Wolfgang Zöllner
Patientenbeauftragter der Bundesregierung

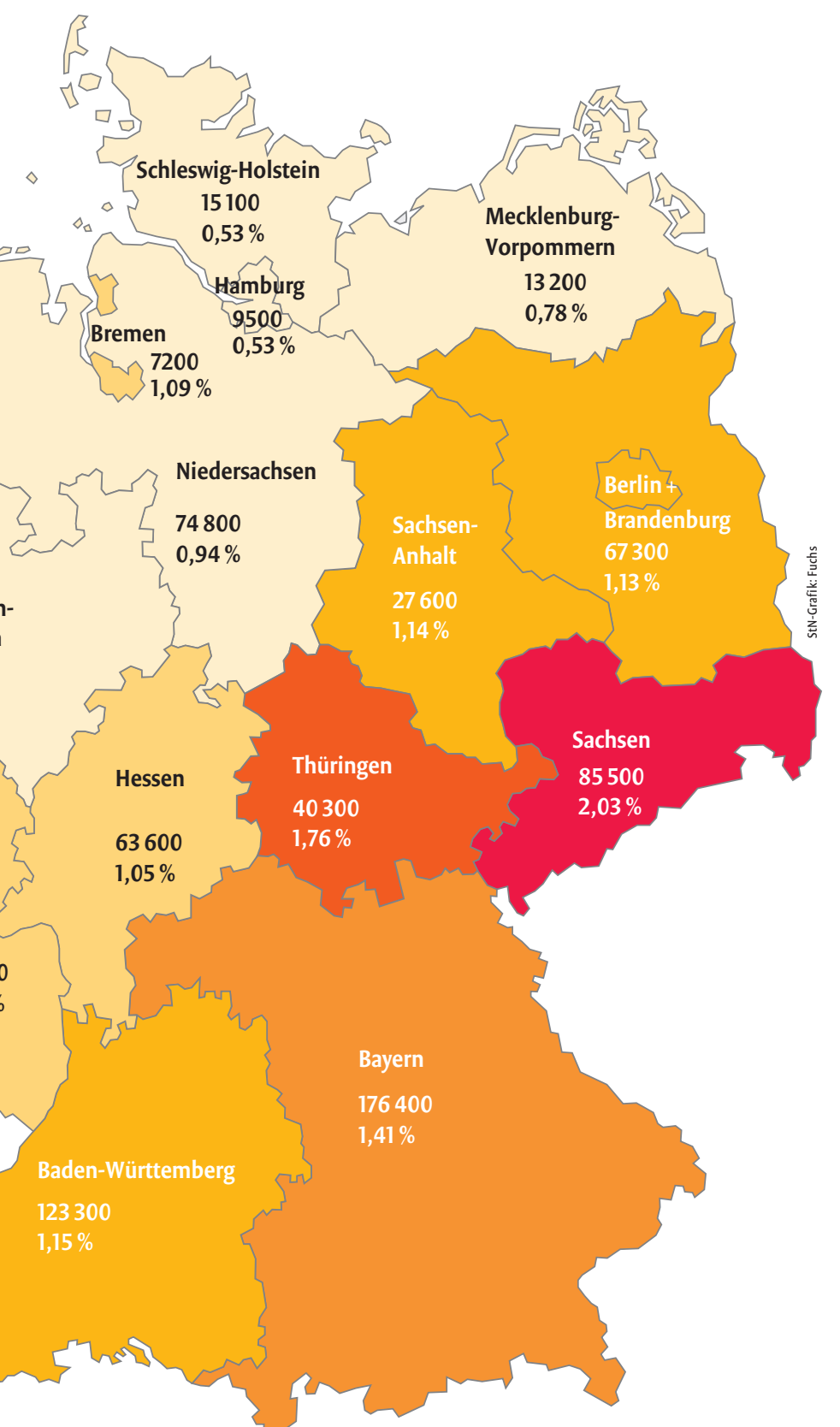
Meldepflicht für die Infektion ein. In Baden-Württemberg gab es in der Vergangenheit Bestrebungen, eine solche Pflicht durchzusetzen. Mittlerweile scheint das Thema aber vom Tisch: „Da Borreliose nicht von Mensch zu Mensch übertragbar ist und es keine Impfung dagegen gibt, steht eine Meldepflicht bei Erkrankungen nicht zur Debatte“, gibt das Sozialministerium bekannt. Erst wenn der Bund das Infektionsschutzgesetz überarbeitet, würde Baden-Württemberg mitziehen.

Noch vor der Landtagswahl sprach sich die damalige gesundheitspolitische Sprecherin der Grünen, Bärbl Mielich, jedoch für eine Meldepflicht aus. Bereits 2008 stellte die CDU einen Antrag im Landtag, Borreliose-Fälle meldepflichtig zu machen, scheiterte damit aber auf Bundesebene. Andreas Hoffmann (CDU) sicherte im Februar 2011 die Unterstützung des Landes zur Durchsetzung der Meldepflicht zu: „Dieses Thema wird Gegenstand der in den nächsten Wochen bevorstehenden Gesundheitsminister-

konferenz sein“, so der Minister. Bis auf die Tagesordnung schaffte es die Meldepflicht allerdings nicht. In den neuen Bundesländern ist die Bekanntgabe von Borreliose-Fällen schon lange im Gesetz verankert. „Die Sozialministerien der alten Bundesländer, allen voran Hessen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern, verweigern sich seit über zehn Jahren, über Borreliose zu diskutieren“, kritisiert Fischer. Dadurch blockierten sie eine realistische Datenlage, vertuschten die Not der von Borreliose betroffenen Kassenpatienten und verhinderten eine angemessene Ärztefortbildung. Warum sich der Westen bis auf Rheinland-Pfalz und das Saarland so sehr gegen eine Meldepflicht wehrt, versucht sie seit einiger Zeit herauszufinden.

Laut der aktuellen Ausgabe des Ärzteblatts Rheinland-Pfalz geht aus den Daten der sechs neuen Bundesländern hervor, dass die Zahl der Neuerkrankungen an Borreliose steigt. Wer chronisch daran erkrankt ist, darf weder Blut noch Knochenmark spenden. „Dies ist ein weiterer Grund, warum die Krankheit nicht mehr verleugnet werden kann“, appelliert Fischer. Die baden-württembergische Gesundheitsministerin Katrin Altpeter (SPD) hatte Fischer vor der Wahl Bereitschaft zur Unterstützung signalisiert. „Sollten Sie in Baden-Württemberg bei der noch regierenden CDU auf taube Ohren stoßen, können Sie sich gerne erneut bei mir melden“, schrieb die Ministerin am 21. Februar an Fischer. „Seit sie in der Regierung ist, haben wir mehrfach versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Es kam jedoch bis heute keine Antwort“, so Fischer.

Dass Versprechen von Politikern manchmal im Sand verlaufen, ist keine neue Erkenntnis. Warum es die Borreliose so schwer hat, ernstgenommen zu werden, ist für Fischer ein Rätsel. „Seit zehn Jahren suchen wir nach einer logischen Begründung dafür.“ Sie ist sich sicher, dass die Pharma-Lobby dahinter steckt. Borreliose wird mit Antibiotikum behandelt. Die Patente dazu sind abgelaufen, das Medikament ließe sich günstig herstellen. „Die Industrie verdient an Fehldiagnosen und den daraus folgenden, teuren Behandlungen“, mutmaßt sie. Deshalb seien die Pharmakonzerne nicht an Aufklärung und Ärztefortbildung interessiert. Beweise hierfür fehlen zwar, doch Fischers Vertrauen in die Gesundheitspolitik ist beschädigt.



Hintergrund

Borreliose-Erkrankungen

- Im Jahr 2009 veröffentlichte die Techniker-Krankenkasse die Zahl der diagnostizierten Borreliose-Fälle ihrer Patienten.
- Diese Daten dienen als Basis der oben stehenden Karte und wurden auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet. In Prozent steht der Anteil der Bevölkerung des Bundeslands, der mit Borreliose infiziert ist.
- Die Zahlenwerte spiegeln die Anzahl der Borreliose-Patienten im Bundesland wider.

Hüterin des Datenschutzes wird 75

Die erste Landesbeauftragte Ruth Leuze engagierte sich auch in der Evangelischen Kirche

VON MARIA WETZEL

STUTTGART. Bequem war Ruth Leuze nicht. Als die erste Datenschutzbeauftragte des Landes 1996 nach 16-jähriger Amtszeit in den Ruhestand ging, fiel der Abschied kühl aus. Immer wieder hatte sie auf Verstöße gegen Persönlichkeitsrechte hingewiesen, sich zuletzt heftig mit dem damaligen SPD-Innenminister angelegt. Am heutigen Montag feiert die Juristin ihren 75. Geburtstag.

„Datenschutz ist Persönlichkeitsschutz“, betonte die parteilose Politikerin immer

wieder. Dabei gehe es nicht um Geheimniskrämerei, sondern um Freiräume, damit Menschen sich in Politik und Gesellschaft engagieren könnten.

Engagiert hat sich die Pfarrerstochter auch außerhalb ihres Berufs – vor allem in der Evangelischen Kirche. „Für uns als Landeskirche war ihr Engagement in der EKD-Synode und besonders als Mitglied des Rates der EKD sehr wertvoll“, würdigt Landesbischof Frank Otfried July die Jubilarin. Leuze habe mit hoher persönlicher Integrität für Gerechtigkeit und den Schutz der

Personenwürde gestritten und dafür auch viel bewirkt.

Nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen und Freiburg schrieb die gebürtige Heilbronnenerin ihre Doktorarbeit und bildete sich in elektronischer Datenverarbeitung fort. Zunächst arbeitete sie als Regierungsassessorin beim Landratsamt Heidelberg, von 1965 bis 1980 im baden-württembergischen Innenministerium. 1980 wurde sie Landesbeauftragte für Datenschutz. Von 1996 bis 2005 war Leuze als Rechtsanwältin in Stuttgart tätig.

Neue Posten in der Ministerialverwaltung?

STUTTGART (dapd). Die grün-rote Landesregierung schafft nach einem Bericht des Magazins „Focus“ 22 neue Führungsstellen in der Ministerialverwaltung. Das Magazin bezieht sich auf eine Aufstellung des Finanzministeriums. Es handle sich um Stellen mit monatlichem Grundgehalt von knapp 7000 Euro. Jeweils sieben der Stellen seien Integrationsministerin Bilkay Öney (SPD) und Verkehrsminister Winfried Herrmann (Grüne) zugeordnet. In fünf Jahren sollten die Posten wieder eingespart sein. Der Steuerzahlerbund Baden-Württemberg ließ im „Focus“ Kritik anklingen.



Hallo! Ich bin Paul, der Kinder-Chefreporter

Kinder-Nachrichten
Plieninger Straße 150, 70567 Stuttgart
07 11 / 72 05 - 79 25
kinder-nachrichten@stn.zgs.de

ZUM LACHEN

Ein Mann rennt einem Bus hinterher. Eine alte Dame beugt sich aus dem Fenster und ruft: „Den kriegen Sie nicht mehr!“ Mann: „Ich muss aber, ich bin der Fahrer!“

www.KINDER-NACHRICHTEN.de

Die Bewohnerin des Edelsteinzimmers

Wer war eigentlich . . . ? (Folge 162): Katharina die Große regierte Russland mehr als 34 Jahre

VON RENATE PREUKSCHAT

Wer diesen Palast besucht, muss vorsichtig sein. Erst müssen blaue Plastiktüten über die Schuhe gezogen werden, damit der Holzboden nicht verkratzt wird, dann kann die Führung beginnen – durch den Katharinenpalast in der Nähe der russischen Stadt Sankt Petersburg. Einst hatte ihn die Kaiserin Katharina die Große erbauen lassen. Nun, fast 250 Jahre später, schauen sich Besucher aus aller Welt den Palast an, bestaunen die goldenen Möbel und die Gemälde – und das Bernsteinzimmer. Es handelt sich dabei um einen Raum, dessen Wände über und über mit Bernstein verkleidet sind. Es war einst ein Geschenk des preußischen Königs an den russischen Zaren.

Jeder kann sehen, welchen Hang Katharina die Große zum Prunk hatte – eigentlich

wie man es von einer Kaiserin erwartet. 34 Jahre lang regierte sie über Russland – und das, obwohl sie eine Deutsche war.

Katharina wurde am 2. Mai 1729 als Tochter eines Fürsten in Stettin geboren, welches damals zu Deutschland gehörte, heute aber in Polen liegt. Sie war ein kluges Kind, lernte viel und schnell, auch die russische Sprache. Denn Katharina sollte den russischen Großfürsten Peter heiraten. Dabei war Katharina gerade mal 14 Jahre alt.

Es war nicht gerade eine Heirat aus Liebe. Vielmehr ging es dabei um Macht und Geld. Denn Peter sollte irgendwann russischer Kaiser werden. Doch als es im Jahr 1762 so weit war, zeigte sich, dass Peter kein guter Kaiser war. Also ergriff Katharina ihre Chance, stürzte ihren Ehemann vom Thron und lies sich zur Kaiserin krönen. Sie war keine schlechte Regentin. Sie ließ

deutsche Bauern nach Russland ziehen, damit diese in der Nähe der Wolga ihre Höfe bewirtschaften konnten. Für die einfachen Leute eröffnete Katharina kostenlose Schulen und Gymnasien. Weil sie viel veränderte und Russland modernisierte, wurde sie zur ersten Regentin, der man den Titel „die Große“ verlieh. Sie war eine kluge Philosophin und Politikerin. Doch sie war eben auch ein bisschen selbstverliebt. Eine Diva, wie man heute sagen würde. Keines ihrer Kleider trug sie mehr als einmal. Bis zu ihrem Tod im Alter von 67 Jahren hatte sie darum mehrere Tausend Roben eingekauft. Das führte beinahe zum Staatsbankrott.

Und wenn auch den Russen ihre deutsche Kaiserin teuer zu stehen gekommen ist, so ist sie bis heute hoch angesehen – das beweisen nicht zuletzt die vielen Statuen und die Besucherströme im Katharinenpalast.



Katharina als Statue in ihrem Palast Foto: StN

AB INS NETZ! Weitere Folgen der Serie „Wer war . . .?“ findet ihr unter „Zum Nachlesen“ auf Pauls Homepage: www.kinder-nachrichten.de